

# SWR2 lesenswert Magazin

Vom 09.08.2020 (17:05 – 18:00 Uhr)

**Redaktion und Moderation: Anja Brockert**

---

**Zora del Buono: "Die Marschallin"**

C.H.Beck Verlag

ISBN: 978-3-406-75482-1

382 Seiten

24 Euro

Rezension von Ulrich Rüdener

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

**Service:**

SWR2 lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter [www.swr2.de](http://www.swr2.de) oder als **Podcast** nachhören:  
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

---

**Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

Zora del Buono ist der Name der Autorin *und* der Hauptfigur des Romans „Die Marschallin“. Die eine ist die Enkelin der anderen, und dass sich die Nachgeborene daran gemacht hat, die Geschichte ihrer Großmutter aufzuschreiben, verwundert nicht. Lebensläufe im 20. Jahrhundert sind häufig schon deshalb außergewöhnlich, weil sie sich mit wichtigen geschichtlichen Begebenheiten überschneiden. Bei Zora del Buono – der Heldin von Zora del Buonos Roman also – sind es viele solcher Kreuzungspunkte: Erster und Zweiter Weltkrieg. Der Kampf der Partisanen gegen die Faschisten. Großbürgertum und Kommunismus. Das faschistische Italien und das sozialistische Jugoslawien unter Tito. Die Nachkriegszeit im katholischen Süditalien. Inmitten dieser historischen Konstellationen ereignet sich ein Frauenschicksal, das ebenso selbstbestimmt wie von den Zeitläuften geprägt ist. Man kann es kaum exemplarisch nennen; aber geradezu verwegen. Es wäre tatsächlich unverständlich gewesen, wenn die Enkelin Zora del Buono, eine Journalistin und Autorin, diesen Stoff links liegen gelassen hätte. Auch wenn eine Tante ihr die folgende Mahnung mit auf den Weg gab:

**Zitatorin Zora del Buono**

„*Vergiss nicht, du trägst ihren Namen*, hatte Tante Mila gewarnt. Man solle Geheimnisse dort belassen, wo sie hingehörten: im Reich des Schweigens.

Vor allem dürfe niemand die Wahrheit über *das Ereignis* erfahren, zu gefährlich, der Schauplatz des Geschehens immerhin tiefstes Süditalien (...).

### **Beitrag**

Zu dem *Ereignis* kommen wir später. Ihm geht allerdings schon Außergewöhnliches voraus: Jede Familie hat ihre Geheimnisse, und jede verfügt meist über so viel Konflikt- und Neurosenpotential, dass Therapeuten die Arbeit niemals ausgehen dürfte. Im Falle der Familie del Buono gibt es von allem reichlich. Zora, eine junge Slowenin, lernt ihren Mann Pietro del Buono Ende des Ersten Weltkriegs kennen. Er ist ein aufstrebender italienischer Arzt aus bürgerlichen Kreisen. Pietro macht sich einen Namen als Radiologe, erschafft mit Hilfe seiner Frau Zora eine eigene Klinik auf Bari, wo die Geschichte der Familie größtenteils spielt. Das Paar verbindet nicht nur ein gewisser Hang zum Luxus, sondern auch eine schwärmerische Nähe zum Kommunismus. Mussolini wird verachtet; die Leitfigur der italienischen Linken, Antonio Gramsci, geliebt; man ist sogar miteinander bekannt. Verehrt wie ein Heiliger wird Tito, den Pietro einmal als Gast empfängt und sogar als Arzt durchleuchtet. Mit seiner Untersuchung rettet er ihm, so wird angedeutet, wohl das Leben. Zora wird die Marschallin genannt, weil sie ebenso zielstrebig agiert wie Marschall Tito. Sie ist das Zentrum der Familie und des Buches. Zwischen dem landadeligen Dasein in der eigenen Villa mit munter herumkommandiertem Dienstpersonal und der linken Gesinnung herrscht bei ihr kein Widerspruch: Der diskrete Charme der Bourgeoisie kommt hier offen zum Vorschein. Zoras Elan und Tatkraft, auch ihre Kontroll- und Eifersucht schweben dabei über allem.

### **Zitatorin Zora del Buono**

„Sie misstraute jedem, also auch ihren Kindern. [Ihr Bruder Ljubko] ahnte ihre Angst. Ihre Söhne würden älter werden und sie anlügen und sie verlassen. Sie würden Frauen kennenlernen, von denen sie sich manipulieren ließen, junge Frauen konnten richtige Agitatorinnen sein, Schwiegertöchter erst recht. (...) Hätte sie Töchter statt Söhne, dachte Ljubko, wäre das schwarze Misstrauensloch nicht winzig, sondern riesig, denn Frauen, davon war Zora überzeugt, logen mehr als Männer, weil ihnen Macht verwehrt wurde und sie sie kompensieren mussten, was sie durch Unehrllichkeit taten.“

### **Beitrag**

Bruder Ljubko, die vielleicht interessanteste Gestalt neben Zora, ist nur eine von etlichen Nebenfiguren dieses Romans: Es ist ein riesiges Ensemble, das del Buono auf 400 Seiten anbietet. Nicht nur geschichtsträchtiges Personal wie Gramsci oder Tito, sondern eine ganze Batterie von Brüdern und Söhnen, ein schrulliger Schwiegervater und eine nervenschwache Tante, Kollegen von Pietro und politische Weggefährten der beiden Salonbolschewisten schwirren durch die bunte Szenerie. Del Buono gelingt es immer wieder, die Figuren in wenigen Sätzen fein und prägnant zu skizzieren. Das politische Tableau, das sie im Hintergrund der Familiensaga

aufspannt, ist eindrucksvoll, weil die Zeit es war. Zuweilen allerdings hat man den Eindruck, dass die Autorin einfach zu viel in ihren Roman hineinpacken will. Fast schon didaktisch und wenig subtil streut sie großzügig historische Fakten über ihren Figuren aus; dem Erzählfluss ist das nicht immer zuträglich. Manchmal setzt sie bildungsbeflissenen allzu naheliegende Verweise. In Dialogen wird auch gerne mal mehr oder minder elegant Wikipedia-Wissen eingewoben:

### **Zitatorin Zora del Buono**

„Diesen dramatischen Stil haben sie von D’Annunzio gelernt“, sagte Pietro und schaute Adelsberger an, „D’Annunzio, du weißt schon, der Dichter, der Fiume okkupiert hat.“

### **Beitrag**

Ja, genau, jetzt wissen wir es wieder. Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Del Buono, 1962 in Zürich geboren und gelernte Architektin, kann durchaus erzählen. Ihr Ton hat oft eine schöne Leichtigkeit, und ihr Schreiben kann auch mal raffiniert und mondän sein wie der Lebensstil ihrer Figuren. Aber doch wirkt der Aufbau ein wenig schematisch: So wird wie in einem Roman aus dem 19. Jahrhundert aus verschiedenen Blickwinkeln Anekdote an Historienbild gereiht, Szene an Szene – chronologisch hüpfend von 1919 bis 1948. Bis zu *dem* Ereignis: einem Mordfall, der politische Verwerfungen nach sich zieht und in den Zora und Pietro verwickelt sind – alleine schon deshalb, weil sie den wahren Täter kennen und aus Opportunismus zusehen, wie ein Unschuldiger für das Verbrechen bestraft wird. Das ist der Bruch in dieser flamboyanten Familiengeschichte. Ab diesem Punkt geraten die Dinge ins Wanken. Und hier ändert der Text auch seine Struktur – das szenenhafte Erzählen wird abgelöst von einem langen, bitteren Schlussmonolog, der im Kopf Zoras abläuft. Er führt uns noch einmal deutlich vor Augen, welchen Dämonen die Marschallin zeitlebens ausgesetzt war und welche Schicksalsschläge sie in ihren letzten Jahren zur einsamen Bewohnerin eines Pflegeheims in der alten Heimat Slowenien machen.

Eine faszinierende Geschichte also. Ein unglaubliches Leben. Eine von einem Fluch heimgesuchte Familie. Hätte Zora del Buono die Doppelbödigkeiten des Erinnerns, die Widersprüchlichkeiten des Geschehens, die Risse in der Familienüberlieferung und die eigene Perspektive im Erzählen stärker eingebaut und mitreflektiert, dann hätte aus dem Buch über ihre Großmutter nicht nur ein erbaulicher Schmöker werden können, sondern sogar ein großartiger Roman.